

BÜCHERMARKT

15.10.2005 · 16:05 Uhr



Literatur, die es eigentlich nicht gibt: reine Jungenbücher. (Bild: Stock.XCHNG / Helmut Gevert)

Für Mädchen verboten!

Wie man Jungs zum Lesen kriegt

Von Florian Felix Weyh

Reine Jungenbücher gibt es eigentlich gar nicht. Es gibt Abenteuerromane oder Detektiv-Stories, Computerliteratur und Science-Fiction. Hier geht es jedoch um Geschichten aus der Lebenswelt von zwölf- bis fünfzehnjährigen, männlichen Heranwachsenden.

Zicken sind auch nur Menschen. Und das meint Jan nicht unbedingt im positiven Sinn, sondern eher in die Richtung, dass auch Mädchen wie diese Marlene Fischer großzügig mit diversen Pannen und Unzulänglichkeiten ausgestattet sind. Diese Einsicht hat nicht jeder Junge. Manche sehen ihr Leben lang nur Striche oder Punkte, Busen, Po oder Lippen, nie das Gesamtbild. Nicht aber Jan.

Das ist ein Junge. Jungen lesen nicht. Dieser aber doch! Denn Robert Köhler aus Norderstedt bei Hamburg ist deutscher Vorlesemeister. Genauer: Der männliche Bundessieger im Vorlesewettbewerb 2005. Ein Könnler seines Fachs:

Richtig sauer ist Jan inzwischen nur noch auf seine Biolehrerin Frau Schmitz-Buschröter. Er kann diesen Schwachsinn, den sie der Klasse als gesicherte Erkenntnisse verkauft, nicht mehr ertragen. Wie heute auch wieder. Frau Schmitz-Buschröter ist bei ihrem Lieblingsthema. Groß hat sie die Stichwörter Mann und Frau an die Tafel geschrieben und legt nun los. "Mädchen sind in der Pubertät entwicklungspsychologisch den Jungen weit voraus. Das haben wir jetzt ja schon wiederholt herausgearbeitet." Frau Schmitz-Buschröter lächelt säuerlich. "Mädchen sind in sozialer und physischer Hinsicht viel, viel weiter entwickelt. Im Grunde sind sie sowieso das überlegene Geschlecht." Die Mädchen gickeln stolz und die meisten Jungen rutschen auf ihren Stühlen ein Stück tiefer. "Allgemein formuliert: Frauen sind besser, klüger und intelligenter. Männer dagegen - ich formuliere das mal etwas salopp - sind eher so wie Neandertaler. Dumpf, zu keinen echten Empfindungen fähig und nur groß im Hauen und Schlagen. Bei gleichen Chancen sind Frauen immer erfolgreicher. Ihnen, nur ihnen wird die Zukunft gehören!

Ich fand das schon mutig, dass ein Zwölfjähriger mit so einem Stoff, wo man doch sich sehr viele Gegner machen kann, wo man Leuten auf den Schlips treten kann, damit in einen Vorlesewettbewerb gegangen ist. Da hätte ich gedacht, dass er sich doch einen wesentlicher mainstammäßigeren Text raussucht. Und dass er da "Ausgezickt!" genommen hat, fand ich gut, und dass er damit gewonnen hat, hat mich dann noch mehr gefreut...

...sagt Thomas Fuchs, der Autor des Buches, mit dem Robert Köhler seinen Sieg errang. "Ausgezickt!" ist nicht gerade das, was Lehrerinnenherzen à la Schmitz-Buschröter höher schlagen ließe, denn die Emanzipation verläuft darin umgekehrt: Kein Mädchen, sondern ein Junge findet

seinen Weg aus einer schwachen Position des Unterlegenen und ewig Getriezten hin zum gelassenen, nicht mehr provozierbaren Herr der Lage. Und das nicht mit Gewalt - wie den Kerlen sonst nachgesagt wird -, sondern mit Pffiffigkeit und Witz. Völlig realitätsblind, oder?

Ich hab's auch erlebt bei dem "Ausgezickt!" beispielsweise, wo der Inhalt ist, dass der Junge sich mit zwei Schönen anlegt und die legen ihn rein, und daraufhin nimmt er Rache an denen und zeigt es denen ... und wie ich einer Buchhändlerin gesagt habe, der nächste Roman spielt darum, dass ein Junge sich mit zwei Zicken anlegt und es denen zeigt, sagt sie: "Ach, Science Fiction!" ... Also die Sichtweise, dass Jungens Mädchen gewachsen sind und vielleicht auf einer anderen Art denen gleichberechtigt sind, das ist in vielen Köpfen nicht da.

Der Berliner Autor Thomas Fuchs ist Spezialist für eine Art von Literatur, die es eigentlich nicht gibt: reine Jungenbücher. Keine Abenteuerromane oder Detektiv-Stories, keine Computerliteratur, auch kein Science-Fiction, sondern Geschichten aus der Lebenswelt von zwölf- bis fünfzehnjährigen, männlichen Heranwachsenden. Ein kompliziertes Alter, in dem sich der Körper verändert und das Interesse an den Mädchen, die man noch ein paar Jahre zuvor links liegen gelassen hat, sprunghaft ansteigt. Ohne praktische Folgen, versteht sich:

Also in den ganzen Büchern passiert nichts wirklich, was peinlich ist, oder wo auch man als Erwachsener rot werden müsste, wenn man das vorliest. Es passiert alles nur in den Köpfen der Jungs in den Büchern. Aber wer selber an seine Zeit zurückdenkt, wie er zwölf, dreizehn war - also die Väter oder die Männer, die an dieses Alter zurückdenken können - in diesem Alter passiert unheimlich viel im Kopf, und man probiert sehr viel aus, und es wird sehr viel angerissen, und es ist sehr viel Unsicherheit da, worüber man nie reden würde. Und wir versuchen mit diesen Bücher, halt dieses Schweigen zu brechen, auf eine witzige Art. In dem Moment, wo man drüber lachen kann, wo ich einem Helden so viele Peinlichkeiten und so viele schlimme Erlebnisse verpasse, dass jeder andere Leser sagt, dagegen bin ich normal, dann hab ich einen Effekt, dass der Leser auch vielleicht zu seinem Kumpel sagt: "Das ist ein Superbuch, was dem da passiert, das ist unfassbar, musst mal lesen!" Und schon fangen die an, über etwas zu reden, was letzten Endes ihnen selbst hätte passieren können oder was sie selbst betrifft.

Selbstredend ist das ein Arkanum: Was Jungen betrifft, geht das andere Geschlecht zunächst einmal gar nichts an. Denn womöglich handelt es sich um höchst intime Details der Mannwerdung, die man besser vor Zicken und anderen Ausprägungen weiblicher Hinterhältigkeit verbirgt. Der Mann ist schwach und anfällig für den Spott der Frau. Für Mädchen verboten prangt daher ein auffälliger roter Aufkleber auf allen Büchern der gleichnamigen Reihe aus dem Thienemann Verlag. Ein bloßer Marketing-Gag?

Diese Bücher sind nicht für Mädchen geschrieben. Und wenn sich ein Mädchen dabei auch mal auf die Füße getreten fühlt, was ich bei Lesungen auch hatte, dann ist das beabsichtigt.

Aber gerade auf Schulesungen existiert keine Geschlechtertrennung, und so kommen die Mädchen letztlich doch in den Genuss der Fuchs'schen Jungenprosa. Was machen sie damit?

Die lachen eigentlich, bevor die Jungs anfangen zu lachen. Das muss man sagen. Die wissen schon genau, wo das hinget, und man macht sich natürlich auch ein bisschen witzig über die Kerle, wenn man sie so beschreibt, wie sie sind. Dass sie nicht vorgeführt werden, liegt daran, dass es die Zielgruppe ist - also man führt sie ja nicht vor, wenn man sie selber ansprechen will. Aber die Mädchen genießen das natürlich auch sehr, so einen Innenblick in das Hirn, in die Gemütswelt eines Heranwachsenden zu bekommen. Genauso wie Jungens aus demselben Grund Mädchenbücher lesen, um herauszubekommen, wie ticken die eigentlich? Was machen die anders, welchen Fehler kann ich vermeiden?

Jan durchzuckte ein Gedanke. (...) Die Zwillinge waren anscheinend ganz wild darauf, sich in punkto Aussehen gegenseitig zu übertrumpfen. Die beiden schienen irgendwie tierisch Schiss zu haben, die andere könnte besser aussehen. Nur aus diesem Grund hatte Kim ihn wieder angesprochen und auch Lui war nur angetanzt, weil sie sich wegen ihres angeblich zu fetten Hinterns gekränkt fühlte. Damit müsste sich doch was anfangen lassen! Wie konnte Jan diese Karte den beiden gegenüber meistbringend ausspielen? Was war an ihnen nicht phänomenal? Jan überlegte: 1. Die Nase, bei beiden viel zu spitz. 2. Der Hintern war zwar bei beiden superprall, aber eigentlich fand Jan etwas kleinere Pos schöner. 3. Wie sie sich schminkten. Einfach von allem viel zu viel. Beim Trampolinspringen gab es da sicher Risse im Gesichtsputz. 4. Der Busen. Sie trugen immer diese

idiotischen Hochdrück-BHs, dadurch sprangen ihnen die Dinger fast aus dem T-Shirt. 5. Ihre blöde Art, die Haare fest an den Kopf zu betonieren und mit massenhaft Klemmchen und Spängelchen zu fixieren. Das waren keine Haare, das waren Haarhelme! 6. Wie sie immer arschwackelnd über den Schulhof stolzierten, so als ob der Hintern eine Schwungmasse wäre, die sie zur Fortbewegung benötigten. 7. Die kleinen Handtäschchen, die unter die Achseln gepresst immer und überall mit dabei waren. Wahrscheinlich prall gefüllt mit lebenswichtigen Sachen wie Lippenstift, Klemmchen und Gesichtsputz. 8. Überhaupt ihr blödes Gehabe und dieser bescheuerte Gesichtsausdruck. Hier schlug Kim ihre Schwester Lui um Längen. Jan kannte echt niemanden, der so extrem gelangweilt dreinblicken konnte wie Kim.

Also wir versuchen nicht, die Leser für blöd zu halten, und dass ich versuche, einfache Sätze zu schreiben. Nein, man versucht, ein Fremdwort, was verwendet wird, zwei Sätze später zu erklären oder relativ kurze Sätze zu machen, relativ kurze Kapitel auch mal zu machen, damit ein nicht geübter Leser sagen kann: Super, heute hab ich fünf Kapitel gelesen! Und nicht: Heute hab ich die ersten vier Seiten eines anderen Kapitels gelesen...

... erläutert Thomas Fuchs das Konzept der Reihe Für Mädchen verboten, denn natürlich kennt er die Einwände aus den lichten Höhen des Feuilletons gegen angeblich kurzatmige Trivialitäten. Im Feuilleton dreht sich alles um das "gute Buch" - auch bei Kinderliteratur -, das in den seltensten Fällen identisch mit dem gelesenen Buch ist. Doch während dieses Phänomen bei Erwachsenen allenfalls ein ökonomisches Problem darstellt - zu viel Geld an falscher Stelle ausgegeben - verdeckt es in der Kinder- und Jugendliteratur einen gefährlichen Mangel: Bücher, die man besitzt, aber nicht liest (etwa weil sie bloße Schullektüre sind), spiegeln eine in Wahrheit kaum vorhandene Lesekompetenz vor. Das böse Erwachen kommt, wenn die "Lesefenster" - wie die Journalistin Katrin Müller-Walde besonders sensible Phasen des Literaturerwerbs nennt - längst zugeschlagen sind. "Warum Jungen nicht mehr lesen" heißt ihr engagiertes Plädoyer für eine gelesene Literatur, die nicht unbedingt Gnade vor den Augen von Lehrern und Eltern finden muss:

Die Frage, was ein gutes Buch ist, definieren Kinder und Jugendliche heute mit ganz anderen Qualitätsmaßstäben. Bildungsbeflissene Erwachsene wollen ihnen aber immer noch vorschreiben, welche Literatur die "Richtige" ist. Diese Art des Vorgehens verprellt Jugendliche. Während sie sonst von Erwachsenen stets dazu ermuntert werden, sich eine eigene Meinung zu bilden, können und wollen sie überlieferte Qualitätskriterien nicht mehr nachvollziehen. Die Folge: Nur noch selten decken sich die Schnittmengen eines guten Buches aus der Sicht von Jung und Alt; also die eines klassischen "guten Buches" auf der einen Seite, eines Jugendbuches und eines "coolen Buches" auf der anderen Seite.

Thomas Fuchs schreibt coole Bücher, in einer coolen Diktion, die freilich mancherorts aneckt, weil sie nicht elitär daherkommt, sondern umgangssprachlich.

Wo man manchmal auch vorgeworfen bekommt in Lesungen, von einer Bibliothekarin oder von einer Lehrerin, dass man in so einem Ton nicht schreiben dürfe, dass sie den Kindern versuchen würden, große Literatur beizubringen, und jetzt komme ich als Autor und liefere dann so was ab. Kann ich auch nur sagen, es ist nur eine Art von Klangfarbe, oder von Textfarbe, die ich schreibe, es gibt auch ganz andere Bücher mit ganz anderen Geschichten, aber für diese Reihe, wo wir versuchen, speziell nichtlesende Jungs wieder ans Buch heranzubringen, muss ich einfach auch die Sprache vereinfachen, muss ich mit dem arbeiten, wo die Jungs selber mit zu tun haben, und dann hab ich schon einen anderen Themenkanon, und bei der Sprache muss ich natürlich auch ein bisschen versuchen, mich deren Niveau anzugleichen.

Ich hab gehört, wenn man sich als Junge beim Pinkeln hinsetzt, fällt einem der Pimmel nach ein paar Jahren ab. Der Körper glaubt, er sei weiblich, und stößt den Penis automatisch ab. Wahnsinn! In Zukunft stell ich mich lieber hin.

Das ist jetzt nicht mehr Für Mädchen verboten, aber vielleicht für Mädchen weniger interessant. In ihrer dem Buch beigefügten Empfehlungsliste setzt Katrin Müller-Walde die "Bert"-Reihe der schwedischen Lehrer Sören Olsson und Anders Jacobsson an vorderste Stelle. Eben erschien bei Oetinger der vierzehnte Band "Bert und die Bazillen" und erfüllt alle Erwartungen, denn Bert ist, wie sich in dreizehn Büchern zuvor zeigte, einfach ein toller Kerl. Katrin Müller-Walde:

Er versteckt das Glasauge seines Vaters im Aquarium und lästert hinterher, ob der Vater wohl Wasser ins Auge bekommen hat. Bert testet Werwolfdrinks an kleinen Schwestern und wundert

sich, dass ihnen keine Haare im Gesicht wachsen. Bert kämpft gegen Eltern und Pickel und rasiert sich den Bart herbei. Er steht auf Bockbier, Mopeds und harte Kerle. Weiche Knie bekommt er höchstens bei Rebekka, Nadja, Pauline, Ida oder Emilia. Er plant eine Karriere als internationaler Playboy, weil man da kein Mathe braucht oder als Musikkritiker, weil man dann all die fertig machen kann, die es zu etwas gebracht haben. Er lernt Schnorcheln und beguckt sich Bräute von unten. Und hin und wieder denkt Bert an Sex. Genau genommen alle zwei Stunden. Wann immer ich nach Einsteigertipps für Jungen gefragt habe, die partout nicht lesen wollen, war Bert immer für einen Spruch gut.

Die Tagebuchform der "Bert"-Bücher weist dabei für Wenigleser einen unschlagbaren Vorzug auf: Kaum ein Eintrag, der über fünf Seiten hinausginge, die meisten Abschnitte umfassen nur zwei, drei Seiten. Berts Probleme drehen sich um dieselben Fragen, die auch die Helden der Thienemann-Serie beschäftigen. Thomas Fuchs fasst sie zusammen:

Wann fängt der Bartwuchs an? Wie lang sollte ein Penis sein? Was sind so die Durchschnittslängen? Geht irgendwas kaputt, wenn man Selbstbefriedigung macht? Wie oft die Woche ist normal?

Für solche Fragen ist Jimmy Zest noch zu jung. Der Zehnjährige aus dem Buch "Jimmy, du nervst!" von Sam McBratney befindet sich in einem Alter, wo man Mädchen vor allem als Konkurrenz erlebt - als ständige Widerspruchsgeber und ewige Nörglerinnen, sobald man eine wirklich gute Idee hat:

"ALLE MAL HERHÖREN! ICH VERKAUFE VERSICHERUNGEN!", rief er über den Lärm hinweg ins Klassenzimmer. (...)

"Versicherungen? Hast du gesagt, du verkaufst Versicherungen, Zest?"

"Hab ich. (...) Ich versichere eure Stifte und Radiergummis, alles spottbillig! Auch eure Pausenkekse. Ich versichere KitKats, Gummibärchen und Schokoladenkekse, außerdem Äpfel, Orangen und überhaupt alle Sorten Obst!", rief Jimmy.

Stephen hob den linken Arm, als wollte er sich die Erlaubnis zu sprechen einholen. Seinen rechten Arm hatte ihm Nick beim Armdrücken so gut wie gelähmt.

"Ich hab letzten Montag einen Riesenschokoriegel verloren."

"Wärst du versichert gewesen", sagte Jimmy, "dann hättest du Ersatz bekommen."

"Wie, Ersatz?", fragte Noel.

"Geld für einen neuen", übersetzte Penny. (...) Penny war kein bisschen beeindruckt. Sie wusste über Versicherungen Bescheid. Vor allem wusste sie, dass man sie nicht umsonst bekam. "Was soll sie kosten, Jimmy?"

"Zehn Pence die Woche, Penelope."

"Huh."

"Und wer kriegt das ganze Geld?", wollte Noel wissen.

"Er kriegt das Geld", sagte Mandy. "Dafür bezahlt er auch die Sachen, wenn wir sie verlieren, begreifst du, Noel. Stell dir vor, du hättest was verloren. Oder was kaputtgemacht? Schreib mich für eine Versicherung auf, Jimmy. Ich meine, was sind schon zehn Pence heutzutage?" (...) Sie kauften alle eine Versicherung - außer Penny. Sorgfältig schlug der systematische Jimmy Zest die letzte Seite seines Notizbuchs auf und notierte die Namen seiner Kunden. Er machte auch eine Liste von den Dingen, die versichert waren: Lineale, Stifte, alle Sorten Obst, Essensbons, sämtliche Pausensnacks und Süßigkeiten, außerdem Dinge, die in die Schule gebracht wurden, um sie gegen andere zu tauschen. Zum Schluss notierte er Philips Geigensaiten, Kämmen, Stephens Schlüsselanhänger mit der daran hängenden Mini-Taschenlampe, Chips und Pausengetränke. Dann las Jimmy die Liste laut vor. "Also: Wenn etwas von diesen Dingen verloren geht, gestohlen wird oder kaputtgeht, verspreche ich, dass ich das Geld für Ersatz auszahle. Das ist ein guter Gegenwert für gerade mal zehn Pence pro Woche."

Selbstredend kommt es nie zu Auszahlungen, denn Jimmy Zest ist ein windiger Geselle, ein Filou. Er steckt voller Ideen, die schnurstracks ins Chaos führen und erweist sich damit als Berts jüngerer Bruder im Geiste. Eine ideale Einstiegslektüre für Jungen in jenem Alter, in dem Katrin Müller-Walde zufolge der erste "Leseknick" droht - also das jähe Nachlassen des literarischen Interesses zwischen acht und zehn Jahren. Wäre da nicht ein gravierender Einwand: Die schwungvoll anhebenden Geschichten sind schlecht getimt! Sie finden nicht rechtzeitig genug den Ausstieg und schlängeln sich dann noch um zwei Ecken herum, was Lesemuffeln Argumente zur Hand gibt, die nachfolgende Story gar nicht mehr zu beginnen. Schade, denn Jimmy Zest könnte Kindern und Eltern gefallen, was bei der nächsten Empfehlung weniger wahrscheinlich ist; allerdings aus rein praktischen Gründen:

Du hast bestimmt schon viele Bücher gelesen, in denen unheimliche Dinge passieren. Aber hier, bei den 1000 Gefahren, befindest du dich selbst mitten in der Handlung. Du bist derjenige, dem die unheimlichen Dinge passieren! Du kannst also nicht einfach 'ne Fliege machen ... denn in dieser Geschichte verwandelst du dich plötzlich selbst in eine! Zum Glück kannst du im Verlauf der Geschichte entscheiden, was du tun willst. Wenn du eine Entscheidung getroffen hast, lies auf der angegebenen Seite weiter.

Bei der Reihe "1000 Gefahren - Du entscheidest selbst" aus dem Ravensburger Verlag haben Computerspiele mit ihrer Abzweig-Dramaturgie Pate gestanden. Der Leser kann selbst bestimmen, welche Variante er wählt - und tatsächlich geht die "Gefährliche Verwandlung" von Laban Carrick Hill ganz unterschiedlich aus, je nachdem, wie man sich an sechs Weichenstellungen verhält. Auf erstaunlichem Niveau variiert die Geschichte den Stoff der Kafkaschen "Verwandlung" (hier nicht in einen Käfer, sondern in eine Fliege) und nimmt männlichen Lesermuffeln durch seine mechanische Bauart die Furcht vor der langen Strecke; Mädchen werden sich wohl nicht auf eine solche, die Empathie zerhackende Salamilesetaktik einlassen. Insgesamt umfasst das großzügig illustrierte Buch keine hundert Seiten, die Textabschnitte sind minimal portioniert und können jederzeit unterbrochen werden. Dass die Geschichte exakt an der Grenze zwischen Realität und Magie angesiedelt ist, macht sie für die Zielgruppe besonders interessant, denn zwei Konzepte scheinen sich bei Jungen durchweg zu bewähren: Einmal der freche, tabulose Alltagsrealismus eines Thomas Fuchs und seiner Kollegen; ein andermal all das, was weiträumig zum Bereich der Fantasy zählt. Da stöhnt manch geplagtes Elternherz auf, doch "gute Bücher" gibt es in jedem Genre - selbst wenn das Genre an sich einen schlechten Leumund hat. Als wollte es diesbezüglich alle Vorurteile bestätigen, sendet "Miesel und der Kakerlakenzauber" von Ian Ogilvy in grellgrüner Leuchtfarbe Schocksignale vom Büchertisch herüber: Hallo Eltern, jetzt wird's eklig! Auf dem Cover ist eine wahrhaft abstoßende Visage eines - nun ja - Anti-Gentleman zu sehen:

Alle, die Basil Trampelbone jemals begegnet waren, hassten ihn. Er war sehr groß und dürr und trug immer schwarze Sachen. Ein schwarzes Jackett und ein schwarzes Hemd und eine schwarze Krawatte, schwarze Hosen und schwarze Socken und schwarze Schuhe. Seine fettigen Haare waren ebenfalls schwarz. Er trug einen Mittelscheitel und klatschte sich die Haare mit schwarzer Schuhkrem an den Kopf. Sein Gesicht und die Hände waren das Einzige an ihm, was nicht schwarz war. Basils Gesicht war so kreideweiß, als wäre ihm alles Blut entzogen und durch Milch ersetzt worden. Seine Augen waren wie Fischaugen - starr und leer und sehr, sehr kalt.

Dieser Mann ist Hexenmeister, freilich mit einer sehr irdischen Leidenschaft: Er liebt die Miniaturwelt seiner elektrischen Eisenbahnanlage. Ganz besonders liebt er darin ein halbes Dutzend Figuren, das er nicht aus Plastik im Versandhandel gekauft hat, sondern höchstpersönlich aus lebenden Menschen zusammenschrumpfen ließ. Als der Waisenjunge Miesel, dessen schlimmer Vormund Basil Trampelbone ist, sich eigenmächtig der Anlage nähert, wird auch er in die Miniaturwelt versetzt und trifft dort auf eine bunt zusammen gewürfelte Gesellschaft, die den Kampf David gegen Goliath aufnimmt. Obwohl sich Ian Ogilvy aller Klischees des Genres bedient, tut er das mit britischem Understatement, und manch belesener Erwachsene mag sich von ferne an Paul Austers "Musik des Zufalls" erinnern fühlen. Erstaunlicherweise ist das Buch trotz seiner galligen Hauptfigur nicht besonders schwarzhumorig, so dass sich die dritte Kategorie erfolgreicher Lesevermittlung an diesem Beispiel nicht exemplifizieren lässt: Ein Witz an der Grenze zum Kalauer (oder auch darüber hinaus) hilft männlicher Lesemotivation fast immer auf die Sprünge. Der erste Band der "Drachenjägerakademie" von Kate McMullan setzt total auf diese Verlockung.

"Ein Witz!", rief der Drache erfreut. "Nichts macht Gorzil so viel Spaß wie ein guter Klopff-Klopff-Witz! Das Frühstück kann warten. Also gut... Wer da?"

"Lars", stieß Wiglaf hervor.

"Lars?" Gorzil blies ein Rauchwölkchen aus der Nase. "Lars? Gorzil kann das raten! Ist leicht! Ach, pöh, doch nicht. Lars wer?"

"Lars uns in Ruhe!", antwortete Wiglaf.

"Oouuuuh", stöhnte Gorzil. "Das war aber ein schlechter Witz. (...) Erzähle Gorzil noch einen. Aber dieses Mal einen guten!"

"In Ordnung", sagte Wiglaf. "Klopf! Klopf!"

Der Drache spitzte die Ohren. "Den wird Gorzil jetzt aber erraten! Wer da?"

"Cindy!", rief Wiglaf.

"Cindy? Hmm. Oh, ja. Ach, pöh, doch nicht. Cindy wer?"

Wiglaf antwortete: "Cindy anderen Drachen auch so hässlich wie du?"

"Arrrgh!", schrie Gorzil auf. "Der war ja noch schlimmer!"

(...) Der Drache sah so aus, wie Wiglaf sich fühlte, wenn er zu viele von Fergus' Klopf-Klopf-Witzen gehört hatte: sterbenselend. Plötzlich hatte Wiglaf eine Eingebung. Konnte es wahr sein? Sein Herz schlug plötzlich wie wild vor Aufregung. "Klopf! Klopf!", fing Wiglaf wieder an.

"Werisnda?", murmelte Gorzil undeutlich.

"Horst!", rief Wiglaf.

"Horst? Horst wer?", fragte Gorzil mit schwacher Stimme.

Wiglaf schleuderte ihm die Antwort entgegen. "Horst du Lust auf noch mehr faule Witze?"

"Noch mehr? Aaarrghh!" Der Drache rang nach Luft. Mit beiden Klauenpranken griff er sich an die schuppige Brust. Blitzschnell setzte Wiglaf noch einmal nach: "Klopf! Klopf!"

"Wewer ... da?" Gorzil ließ jetzt kraftlos den Kopf hängen.

"Schulz!", schrie Wiglaf.

"Schu...hu... mmmh?" Gorzils Beine gaben unter seinem Körper nach. Er schlug auf den Boden auf.

"Mit deinem bösen Treiben ist jetzt ein für alle Mal SCHULZ!", brüllte Wiglaf triumphierend. Das war das Ende. Gorzil bäumte sich noch einmal auf. Sein Schwanz peitschte ein letztes Mal durch die Luft und rührte sich nicht mehr. Die Zunge plumpste ihm seitlich aus der Schnauze und lag regungslos in einer Pfütze aus gelbem Sabber. Und dann gab es einen ohrenbetäubenden Knall und Gorzils Körper zerplatzte in einer donnernden Explosion zu einer Wolke Drachenstaub.

So kann man auch Drachen töten: durch besonders hanebüchene Kalauer. Aber in dieser Drachenjägerakademie, die eine schrille Persiflage auf Harry Potters Internat Hogwarts darstellt, geht ohnehin alles schief: Der Direktor hat es bloß aufs Schulgeld abgesehen, die Lehrer sind inkompetent und feige, und nur der schwächliche, als Ritter unausgebildete Wiglaf bringt hin und wieder wirklich einen Drachen um - freilich eher aus Zufall denn aus Absicht. Dieses überdrehte Universum stellt keine übertriebenen Anforderungen an seine jungen Leser ab acht Jahren und versetzt auch Erwachsene nicht in griesgrämiger Stimmung. Der leichteste Weg zum Buch führt über die Lachmuskeln. Bei Jungen allemal, die Komik und Spannung suchen, wenn sie zum Buch greifen, und am liebsten coole Sprüche zum Auswendiglernen vorfinden. Etwa die von Bert, dem Katastrophen-Chronisten:

Gestern hat mein Alter zu meiner Alten gesagt: "Wenn ich mal das Zeitliche segne, möchte ich verbrannt werden." - "Typisch", hat Mama da gesagt. "Abhauen und auch noch Asche rumliegen lassen!"

Bibliographische Hinweise:

Thomas Fuchs: "Ausgezickt!"
Mit Bildern von Barbara Scholz
Thienemann Verlag 2005
140 Seiten - 8,90 Euro

Laban Carrick Hill: "Gefährliche Verwandlung"
Mit Illustrationen von Maria Satter
Aus dem Amerikanischen von Eva Fensch
Ravensburger 2005
94 Seiten - 4,95 Euro

Sam McBratney: "Jimmy, du nervst!"
Mit Bildern von Thomas M. Müller
Aus dem Englischen von Anu Stohner
DTV 2005
158 Seiten - 7 Euro

Kate McMullan: "DrachenJägerAkademie"
Band 1: "Der neue an der Schule" / Band 2: "Die Rache der Drachenmutter"
Illustriert von Ralf Butschkow
Aus dem Amerikanischen von Uwe Hausmann
Erika Klopp Verlag 2005
je 112 Seiten, je 7,90 Euro

Katrin Müller-Walde: "Warum Jungen nicht mehr lesen"
Campus Verlag 2005
240 Seiten - 19,90 Euro

Ian Ogilvy: "Miesel und der Kakerlakenzauber"
Mit Illustrationen von Chris Mould
Aus dem Englischen von Cornelia Krutz-Arnold
Ravensburger 2005
224 Seiten - 12,95

Sören Olsson, Anders Jacobsson: "Bert und die Bazillen"
Mit Zeichnungen von Sonja Härdin
Aus dem Schwedischen von Birgitta Kicherer
Oetinger Verlag 2005
156 Seiten - 9,90 Euro

© 2006 Deutschlandradio